

Lieber Joe als Jogi

Natürlich verdient Ballack so viel wie Joe Ackermann. Und er kriegt es auch. Er spielt in London, beim FC Chelsea. Da ist Geld. „Chelsea Tractor“ nennen die Engländer die großen Geländewagen. Im alten Rom hat man den Gladiatoren zum Schluss der Aufführungen die Kehlen durchgeschnitten. Der berühmte gesenkte Daumen war in Wahrheit die Geste für die Schergen, die Gurgel zu durchtrennen. Heute werden sie TV-Moderatoren. Aber ich habe noch nie in meinem Leben etwas im Sportteil gelesen. Der kommt bei uns jungfräulich in den Kamin. Und bei Sportsendungen im Fernsehen greife ich intuitiv zur Fernbedienung.

Fußball interessiert mich nicht. Ich bin kein Fan, weder von Borussia oder von den Sechzigern noch von dem ganzen Circus Maximus. Das führt dazu, dass ich am Wochenende im Hauptbahnhof stehe und die Welt nicht mehr verstehe. Grölende Horden, ganz ordinär besoffen, ziehen in albern bunten Monturen durch die Halle und provozieren Trauben von Bereitschaftspolizisten, die wie Legionäre vor der Schlacht auf der Stelle treten. Schlecht bezahlte Legionäre. Kriegszustand mitten im Frieden. Ein laut gelalltes Volklied informiert mich darüber, dass man den Bremern jetzt die Fische aus dem Arsch ziehen wolle. Aha. Mir ist, ich gebe es zu, nicht wohl.

KLAUS KOCKS



Die Banken spielen verrückt? Das ist nichts im Vergleich zum Fußball. Da steht alles auf dem Spiel.

Der Fan ist in diesem Zustand zu allem bereit, auch sich in die eigene Hose zu erleichtern. Ich lerne, man ist Fan von einem bestimmten Verein. Eben dieser schickt hoch bezahlte Wanderarbeiter aufs Spielfeld, wo Wettbewerbe im Toreschießen zur Essenz des Daseins werden: Man muss das Runde in das Eckige kriegen. Und die Evonik AG in Essen dichtet, sie sei nicht gegen Gotteshäuser, außer bei Gelsen-Kirchen. Wer das komisch findet, wohnt zu Recht im Dortmunder Norden. Wenn am Rande der Spiele die Fans aufeinander einschlagen, finde ich dieses Treiben noch verständlich. So ist das: Wenn die Gladiatoren langweilen, hat der Atavismus auf der Tribüne freien Lauf. Das ist Männerrecht, seit wir in Höhlen wohnen.

Was mich stört? Das Ganze ist ein Riesengeschäft. Hinter jedem Spieler stehen Vermittler, Anwälte, Rechtehändler. Hier agie-

ren Konzerne. Fußball setzt in Deutschland 1400 Millionen Euro um, in England noch 800 Millionen obendrauf. Die TV-Rechte für eine Saison kosteten in den sechziger Jahren umgerechnet 400 000 Euro, in den achtziger vier Millionen, in den neunziger 40 und heutzutage 400 Millionen.

In den Medien zittern Intendanten und Verleger um das Recht, den Schmutz übertragen zu dürfen, so als ginge es um ihre wirtschaftliche Existenz. Es geht um ihre Existenz. Im Fernsehen treten die Geschäftemacher als Experten auf und äußern sich als Gutachter über ihr eigenes Geschäft. Zustände wie beim Börsenfernsehen. Big Business, da muss das Trennungsgebot von Redaktion und Werbung schon mal kleingeschrieben werden. Ein letztes Wort zu meinem Unwillen: Im Fußballgeschäft kommen alle, die was zu sagen haben, aus dem Fußball. Dieses Organisationsprinzip kenne ich aus dem Reich des Herrn Berlusconi.

Die Moral von der Geschichte: Die Eier, das sind wir. Und verglichen mit dem Fußballzirkus ist die Deutsche Bank ein Hort der Demokratie. Und Joe Ackermann, von dem könnte ich wirklich Fan werden. Lieber lasse ich Ackermann Tore schießen, als dass ich Jogi Löw meine Spargroschen gebe.

Professor Klaus Kocks ist Meinungsforscher.

(FR 14.11.08)